

Ketten und Gitter gegen Giftgefahr

Die Umweltorganisation Pingwin Planet hat bei Hagenthal-le-Bas eine Deponie gesichert

Von Thomas Immoos

Allschwil. Umweltaktivisten mit Schutzanzügen und Mundschutz standen gestern Vormittag bereit, um ein verseuchtes Gelände mit Gittern und Ketten abzusperren. Bei dem Gelände handelt es sich um den Abschnitt eines Feldwegs in Hagenthal-le-Bas, unweit der Schweizer Grenze bei Allschwil.

Hier wurden vor zwei Jahren Rückstände von HCH entdeckt, einem Giftstoff aus der Produktion eines Insektizids, das ein früher hier tätiges Unternehmen herstellte; heute gehört es nach mehreren Handwechseln zum Konzern Rio Tinto, «der dafür ethisch zumindest verantwortlich» sei, wie Alltlastenspezialist Martin Forter und seine Mitstreiter vor den Medien festhielten.

Die Umweltorganisation Pingwin Planet hat vor zwei Jahren auf die Giftdeponie aufmerksam gemacht, ohne dass die französischen oder Schweizer Behörden seither etwas getan hätten, wie sich Martin Forter gestern vor Ort ärgerte. Es sei unhaltbar, dass «auf Gift spazieren» in Hagenthal-le-Bas noch immer möglich sei. Der Rohstoffkonzern Rio Tinto wird «ultimativ aufgefordert, das Gift innerhalb eines Monats zu entfernen», fordert Pingwin Planet.

Das Gift gelange in den Lörzbach, in dem bei Untersuchungen entsprechende Rückstände nachgewiesen werden konnten. Es sei unverantwortlich, unter einem Spazierweg solches Gift zu «lagern». Bei HCH handelt es sich um Hexachlorcyclohexan, das insbesondere als Insektizid eingesetzt wird – etwa unter dem Namen Lindan. Es wird als umwelt- und gesundheitsschädigend taxiert. Das Gift kann unter anderem zu Atemnot und Hautreizungen führen.

Pingwin Planet hat vor einigen Monaten immerhin erreicht, dass ein Abschnitt des Geländes von der Préfecture Haut-Rhin mit Gittern abgesperrt



Aktivisten im Einsatz. Die Leute von Pingwin Planet sperrten das Deponiegelände bei Hagenthal gestern ab. Foto Dave Joss

wurde. Allerdings blieben die Sperren nicht lange, sodass der Weg wieder frei zugänglich war. Gestern sperrten Aktivisten von Pingwin Planet den Weg auf einer Länge von etwa 40 Metern mit Gittern erneut ab. Die Gitter wurden mit Ketten und Vorhängeschlossern gesichert. Ein Schlüssel dazu wird der Préfecture übergeben, einen zweiten erhält der Bauer vom nahen Klepferhof.

Alberto Isenburg, Leiter des Baselbieter Amtes für Umwelt und Energie (AUE), weist den Vorwurf zurück, die Baselbieter Behörden hätten seit 2011 nichts getan. Man sei mit Firmenvertretern zusammengesessen, habe Was-

serproben entnommen und Fische untersucht. Zudem sei das AUE in der «Lindane-Konferenz» vertreten, die von der Préfecture einberufen wird. Bestritten wird nicht, dass der Lörzbach belastet sei. Überschritten seien jedoch die Grenzwerte für Ammonium. Zudem: «In den anderen Baselbieter Oberflächengewässern konnte kein HCH im Sediment nachgewiesen werden.»

«Rückstände unter Grenzwerten»

Da das fragliche Gebiet auf französischem Hoheitsgebiet liege, sei es Aufgabe der französischen Behörden, «für einen gesetzeskonformen Zustand zu

sorgen». Isenburg hält die Gefahr, die von den HCH-Rückständen in Hagenthal-le-Bas ausgeht, für nicht so dramatisch wie die Vertreter von Pingwin Planet: «Die Anforderungswerte sind eingehalten.» Auch die Grenzwerte für die Fische liegen zwanzigfach unter den kritischen Werten; die Fische könnten verzehrt werden. Für Martin Forter und Pingwin Planet steht aber fest, dass für Mensch, Tier und Umwelt eine Gefahr von der illegalen HCH-Deponie ausgehe. Deshalb warnen seit gestern Schilder die Passanten mit der Aufschrift «Gift» und «Attention: Toxique» vor dem Gift.

SBB verärgern Laufental

Grosser Unmut wegen der neu konzipierten Juralinie

Von Raphael Joray

Laufen. Die SBB wollen die Direktverbindung Basel–Genf kappen und haben sich damit im Laufental wenig Freunde gemacht. Der VCS beider Basel lud deshalb einen Vertreter der Bundesbahnen zur Stellungnahme nach Laufen ein. «Wegen den Bauarbeiten in Lausanne im Rahmen des Projekts «Léman 2030» verlängert sich die Fahrzeit zwischen Genf und Lausanne um etwa drei Minuten», sagte Pierre-Alain Perren. Die Arbeiten beginnen Ende 2015 und dauern etwa 10 Jahre. Damit in Lausanne weiterhin alle Anschlüsse gewährleistet seien, würden schweizweit zahlreiche Fahrplananpassungen notwendig. Die Abfahrtszeit des ICN von Basel wird um eine halbe Stunde gedreht. Zudem fahren die Züge nicht mehr alternierend nach Genf und Lausanne, sondern nur noch nach Lausanne.

«Die Drehung des ICN ist für die Laufentaler Bevölkerung eine massive Qualitätseinbusse», sagte Marc Scherrer (CVP), Co-Präsident des «Komitees Pro Juralinie». Die Anschlüsse ab Basel in die restliche Schweiz sowie der Anschluss nach Genf seien nicht mehr gewährleistet. Landrat Andreas Giger (SP) befürchtet, dass durch den «Attraktivitätsverlust» der Linie viele ÖV-Kunden auf den motorisierten Individualverkehr wechseln werden. Giger sieht gar einen «gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Abstieg» des Laufentals.

Fehlende Doppelspur

Bei den SBB versteht man den Ärger. «Die Qualität der Anschlüsse am Bahnhof Basel wird sich aber nicht wesentlich ändern», sagte Perren. Im nationalen Verkehr entfalle lediglich der Anschluss auf die Direktverbindung nach Luzern. Auch der Anschluss nach Genf werde bestehen bleiben, allerdings mit Umsteigen in Lausanne.

Die Diskussion zeigte, dass es um etwas viel Grundlegenderes geht. Die Juralinie sei gar nicht mehr erwünscht und das Laufental werde vom Bund und den

SBB fallen gelassen, lautete der Tenor im Publikum. «Der Ursprung des Übels liegt an der fehlenden Doppelspur», meinte ein Votant aus Dittingen. 1987 wurde die «Bahn 2000» vom Volk angenommen. Der Doppelspurausbau zwischen Basel und Delémont war damit beschlossen. Kurze Zeit später wurde das Projekt aber redimensioniert und die Doppelspur gestrichen. «Seither wird die Region vertröstet», sagte Scherrer. Die Frage zur Zukunft der Juralinie werde damit für die SBB und den Bund zur Gretchenfrage: Wie habt ihrs mit unserer Region?

Bis 2025 ohne Taktverdichtung

«An der Bedeutung der Juralinie ändert sich nichts», erklärt das Bundesamt für Verkehr. Und genau das scheint das Problem zu sein. Während der National- und der Ständerat im Rahmen des «FABI Ausbauschnittes 2025» halbstündliche Direktverbindungen im Fernverkehr auf den Strecken Biel–Lausanne, Bern–Luzern, Zürich–Chur und Zürich–Lugano beschlossen haben, bleibt es zwischen Basel und Biel bei einem Zug pro Stunde. Die Ausbauten zwischen Delémont und Laufen für eine Taktverdichtung sind erst nach 2025 vorgesehen. Das «Komitee Pro Juralinie» verlangt nun, dass diese bereits im den ersten Ausbauschnitt des FABI vor 2025 getätigt werden. Dies sei möglich, da noch nicht die gesamten 6,4 Milliarden verplant seien.

Ein vollständiger Doppelspurausbau, wie er eigentlich bereits im Projekt «Bahn 2000» vorgesehen war und der auch einen Viertelstundentakt der S-Bahn ermöglichen würde, liegt derzeit in der zweiten Dringlichkeitsstufe. «Das bedeutet eine Realisierung nach 2040 bis überhaupt nie», sagt Scherrer.

Die Region müsse ihre Hausaufgaben machen und mit einer Stimme sprechen, forderte der Laufener Stadtrat Linard Candrea. Die Parlamente von Basel-Stadt und Jura haben erst kürzlich eine Resolution gegen die Streichung der Direktverbindung verabschiedet. Und auch der Baselbieter Landrat soll bald folgen.

«Ich bin fast in Ohnmacht gefallen»

Natacha brachte sich in Pratteln für ihre Tournee in Schwung

Von Daniel Aenishänlin

Pratteln. Es ist ein Anlass für den eingefleischten Natacha-Fan: im kleinen, intimen Rahmen, nah am Star dran. Für die Mundart-Rockerin ist der Auftritt in der Prattler Galery Music Bar ein «Warm-up» für ihre Tournee, die Ende Juni in Biel so richtig losgehen soll. «Bevor auf die grossen Bühnen geht, sind wir gerne in kleinen Clubs», erklärt Natacha, «hier holen wir uns den nötigen Schmiss, das Gespür füreinander.» Zwei Stunden wird druckvoll geradeaus gerockt, werden Balladen eingestreut und wird Publikum auf die Bühne geholt. Auch Natachas Lebenspartner Dominik wird auf die Bühne beordert, um einen der Songs mitzusingen.

«Jeder Song hat etwas Persönliches», verrät Natacha, die vor zwanzig Jahren die erste Schweizer Mundart-rockerin war. Jeder, der schreibe, webe auch ein Stück von sich selber in sein Werk. Zudem herrsche grenzenlose gestalterische Freiheit. «In einem Song kann ich mir alles erfüllen.» Dies gilt auch für die neuen Stücke ab dem aktuellen Tonträger «Glücksbringer». Das besungene «Bärnermeitli» sei natürlich sie selber: «Meine musikalische Biografie.» Ihre beiden Jungs sollen dies sofort herausgehört haben, so nahe an den Tatsachen sei der Song getextet.

In Übersee gefragte Musik

Natacha und ihre vierköpfige Band tun genau das, was von ihnen erwartet wird. Sie füttern ihr Publikum mit neuem Material, lassen es jedoch immer wieder in Nostalgie schwelgen. Die alten Hits wie «Sorry» oder «Söllli, söllli nid» werden zelebriert. Nicht nur auf, sondern auch vor der Bühne. «Ich habe keine Probleme damit, die alten Songs immer wieder zu spielen», sagt Natacha, «ich liebe sie.» Ihre Motivation sei nach 20 Bühnenjahren ungebrochen.

Ihr neues Album sei eine Zusammenfassung ihrer Erfahrungen aus den vergangenen zwei Jahrzehnten. Natacha blickt zurück und erinnert daran, wie sie

2006 auf der Jacht Britania vor dem schottischen Edinburgh am Geburtstag von Bond-Ikone Ursula Andress auftreten durfte. «Sie mag meine Musik», freut sie sich. Ebenso umwerfend ist das Interesse an ihrer Musik aus den USA. «Ich bin fast in Ohnmacht gefallen», sagt sie nicht ohne Stolz. Die Bellamy Brothers haben ihren Hit «Bandera» neu aufgenommen und die lebende Country-Legende Kris Kristofferson «Gheimi Sehnsucht». Im August wird Natacha in Florida auf ihre berühmten Bewunderer treffen.

Als einen «Mutmacher» will Natacha ihre «Glücksbringer»-Botschaft verstanden wissen. «Ich habe das Gefühl, jeder Mensch ist sein eigener Glücksbringer, weil er selber entscheiden kann, wie er etwas im Leben angeht.» Dem Bauchgefühl misst sie grosse Bedeutung bei. «Vor jedem Fehler, den ich begangen habe, spürte ich schon zuvor, dass es nicht gut kommen würde.» Botschaften, mit denen Natacha ihr Publikum abholt und bis zur letzten Sekunde rockt.

Voraussichtlich im Herbst wird die Bernerin wieder in Pratteln auftreten – dann auf der grösseren Bühne des Z7.



Bärner Meitli. Für Natacha, die Madonna aus dem Emmental, ist Musik wie atmen. Foto Daniel Aenishänlin

Nachrichten

Gewitter halten Feuerwehren auf Trab

Biel-Benken. Heftige Gewitter in der Nacht von Sonntag auf Montag beschäftigten mehrere Feuerwehren im Bezirk Arlesheim. Im Einsatz standen – vorwiegend ab Mitternacht bis in den frühen Morgen – die Feuerwehren von Biel-Benken, Duggingen, Ettingen, Oberwil, Reinach und Therwil. Kleinere Probleme wie vom Wasser herausgedrückte Schachtdeckel konnte die Polizei Baselland selber beheben. In Ettingen, Biel-Benken und Reinach mussten vorübergehend einige Strassen gesperrt werden.

Zwei Verletzte bei Selbstunfall

Liestal. Ein 23-jähriger Autolenker fuhr mit seinem Personenwagen auf der Militärstrasse in Richtung Uferweg. Bei der Verzweigung geriet er auf die Gegenfahrbahn und verlor die Kontrolle über sein Fahrzeug. Er kam von der Strasse ab und kollidierte frontal mit einem Baum. Der Lenker und sein 38-jähriger Beifahrer erlitten Verletzungen und mussten ins Spital eingeliefert werden. Ein Atemkohltest beim Lenker ergab einen Wert von 0,68 Promille. Er musste seinen Führerausweis sofort abgeben, da er bereits mehrmals in alkoholisiertem Zustand am Steuer erwischt worden war. Er muss mit einem mehrmonatigen Entzug sowie einer empfindlichen Busse rechnen.

Fotovoltaikanlagen auf Gemeindedächern

Münchenstein. Der Gemeinderat schlägt vor, 1,4 Millionen Franken in Fotovoltaikanlagen zu investieren. Er nimmt damit eine Idee von Adil Koller (Juso) und Filip Winzap (BDP) auf, beide vom parteiübergreifenden Jugendkomitee «The Next Generation»: Die beiden regten an, Münchenstein solle alle geeigneten gemeindeeigenen Dächer mit Fotovoltaikanlagen versehen.

Windkraft bekommt doch noch Chance

Oberhof stimmt Vertrag mit Windpark Burg AG zu

Von Franziska Laur

Oberhof. Im zweiten Anlauf hat das Stimmvolk von Oberhof der Windkraft doch eine Chance gegeben. An der Referendumsabstimmung wurde dem Vertrag mit der Windpark Burg AG mit 167 Ja zu 130 Nein zugestimmt. Die Gemeindeversammlung vom Januar hatte sich mehrheitlich dagegen ausgesprochen. «Nun können wir das Projekt prüfen», freut sich Roger Fricker (SVP), Gemeindeammann von Oberhof.

Die Ausgangslage ist folgende: Die solothurnische Gemeinde Kienberg will gemeinsam mit der AEW Energie AG, der Service Industriel de Genève und Vento ludens GmbH einen Windpark auf der Burg erstellen. Diese Bergkuppe liegt gleich oberhalb von Oberhof, das auf aargauischem Boden liegt. Zwei der fünf Anlagen könnten auf Oberhofs Gemeindebann liegen. Damit man jedoch die Bedingungen dafür prüfen kann, ist ein Vertrag mit der Windpark Burg AG nötig. Da die Windkraftanlagen jedoch vom Dorf her gut sichtbar wären, ist der Widerstand gegen das Projekt gross. Allerdings könnte es die Burg AG auch ohne Zustimmung von Oberhof umsetzen. Sie würde dann lediglich drei Anlagen auf Kienberger Boden bauen. Diese wären jedoch genau gleich sichtbar und finanziell gäbe es gar nichts.

«Es wäre doch fatal gewesen, wenn Kienberg seine Windkraftanlagen aufstellen darf, und wir sehen es zwar, haben aber nichts davon», sagt Roger Fricker. Und er fügt hinzu: «Mit dem Ja zu diesem Vertrag haben wir noch lange nicht Ja zur Windkraftanlage gesagt», setzt er hinzu. Damit stimme man lediglich zu, dass man gemeinsam Vorabklärungen in die Wege leitet. «Bevor irgendetwas gebaut wird, kommt es nochmals vor die Gemeindeversammlung», sagt Fricker.